

Ort des Lebens, nicht des Sterbens

Zehn Jahre Palliativstation am UKGM: Ambulante und stationäre Pflege berichten aus dem Alltag

VON MAX ZIMMERMANN

Gießen. In allen Krankenhäusern gilt vermutlich die Prämisse, ihre Patienten mit der bestmöglichen Behandlung wieder nach Hause zu entlassen. Das trifft auch auf die Station von Prof. Ulf Sibelius am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UKGM) zu – auf den ersten Blick eine ganz normale Krankenhausumgebung mit Pflegekräften und Klinikbetten, wenn auch auffallend wohnlich gestaltet. Doch unabhängig von der Leistung des Personals werden die Patienten hier nicht wieder gesund. Seit zehn Jahren gibt es die Palliativstation am UKGM, auf der Menschen mit unheilbaren Krankheiten behandelt und ihren Bedürfnissen entsprechend betreut werden. Noch einmal fünf Jahre länger ist die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV) tätig, die Patienten in ihren eigenen vier Wänden begleitet.

»Noch immer sind Sterben und Tod ein Tabu in unserer Gesellschaft«, gibt Sibelius zu bedenken. »Aber wir leben in einer alternden Gesellschaft. Viele Menschen leben mit unheilbaren Krankheiten.« Daher laute die Maxime im Haus auch: Die Palliativstation ist ein Ort des Lebens, nicht des Sterbens. Denn selbst wenn der Tod am Ende des Weges steht, so geht es doch darum, die verbleibende Lebenszeit so qualitativ hochwertig wie möglich zu gestalten.

»Viel Lachen auf dem Flur«

Dafür stehen der Station am UKGM seit 2015 16 Einzelzimmer zur Verfügung, in denen sich 26 Pflegekräfte und drei Ärzte um die knapp 400 Patienten im Jahr kümmern. »Die Pflege ist hier anders«, berichtet Stationsleiterin Laura Bogen-Reiß. »Wer hier arbeitet, hat ein besonderes Herz dafür, was notwendig ist – nicht nur, um die Gesundheit zu fördern, sondern auch die Lebensqualität.« Was dem ersten Anschein nach irritierend klingen mag: »Es gibt viel Lachen auf dem Flur«, erzählt Bogen-Reiß. Doch wer die Philosophie der Station ergründet, versteht schnell, warum.



Das Wohnzimmer ist Herz des gesellschaftlichen Lebens der Station: Stationsleiterin Laura Bogen-Reiß, Leiter Ulf Sibelius, sowie die ärztliche Leiterin Christine Fischer und die pflegerische Leiterin Anke Peil aus der ambulanten Behandlung (v.l.), beggennen den Patienten mit viel Empathie. Foto: Zimmermann

Ob Essen, Tagesablauf oder soziale Kontakte: Alles richtet sich nach den Bedürfnissen der Patienten. Angehörige können auf Wunsch in Schrankbetten in den Zimmern untergebracht werden. Sogar Haustiere sind nach Möglichkeit erlaubt. Auch der Konsum von Genussmitteln wie Bier oder Tabak – eigentlich ein Tabu in Krankenhäusern – wird den Bewohnern unter Umständen gewährt. Im Raum der Stille können sie sich zurückziehen, im Wohnzimmer Gemeinschaft suchen. In der Küche wird häufiger gemeinsam gekocht. »Das neu erbaute Einzelgebäude gegenüber der Blutbank ist wie eine ruhige Oase im Klinikbetrieb außen herum«, heißt es auf der Internetseite der Station. Und tatsächlich – in den umliegenden Grünflächen können die Bewohner so oft sie wollen die Seele baumeln lassen.

Dabei hat die Palliativstation des UKGM eine ähnliche Missi-

on wie alle ärztlich geleiteten Krankenhausteile. »Wir wollen die Patienten entweder nach Hause entlassen oder weiter überweisen«, so Sibelius. Dem entsprechend versterben nur etwa 40 Prozent der Patienten tatsächlich auf der Station – etwa immer dann, wenn eine Verlegung aufgrund der gesundheitlichen Umstände oder der nur noch sehr geringen Lebenserwartung nicht mehr zielführend wäre. Für den Rest stellt sie nur einen Übergang dar – danach geht es in der Regel ins Hospiz oder idealerweise nach Hause.

Pflege in eigenen vier Wänden

»Wenn er aus dem Krankenhaus rauskommt, sieht man in der Regel, dass der Patient noch einmal richtig aufblüht«, kann die ärztliche Leiterin der SAPV, Christine Fischer, bestätigen. Dort sind es 22 Pflegekräfte und zehn Ärzte, die

sich medizinisch und psychosozial um jene Menschen kümmern, die ihren Lebensabend mit möglichst viel Autonomie und einem gewohnten Umfeld zu Hause verbringen können. Knapp 950 Patienten haben die ambulante Betreuung im vergangenen Jahr in Anspruch genommen. Die Versorgungsdauer kann wenige Stunden bis mehrere Jahre umfassen. 24 Stunden am Tag ist das Team von Christine Fi-

scher für ihre Anliegen erreichbar. Zweimal in der Woche gibt es routinemäßige Telefongespräche. »Die Leute sind nicht mehr im Krankenhaus, sondern bei sich zu Hause«, gibt die pflegerische Leiterin Anke Peil zu bedenken. »Da sind wir dann die Gäste.« Aber egal, ob auf der Station oder ambulant: Das Bestreben, »den Tagen von Patienten mehr Leben zu geben«, bleibt immer unverändert.

TAG DER OFFENEN TÜR AM 18. OKTOBER

Die Palliativstation des UKGM (Langhansstraße 4) öffnet am Samstag, 18. Oktober, für Besucher ihre Türen. Von 11 bis 14 Uhr können An- und Zugehörige, Neugierige, Patienten, Interessierte, Kollegen und Bewerber einen Blick in das Innere und die Abläufe der Station werfen. Es stellen sich die stationären und ambulanten Teams, die Physiotherapie, die

Onkologische Fachpflege, die Seelsorge sowie der Hospizverein Gießen und PalliativPro vor. Außerdem wird es eine Demo der beliebten Aromaöl-Behandlung, ein Musikprogramm sowie Snacks und Getränke geben. (muz)

■ Weitere Infos unter: www.palliativpro.de/palliativstation-ukgm-giessen.